

„Das Größere Frankreich“

Neue Forschungen über den französischen Imperialismus 1880—1914 ¹

Von *Winfried Baumgart*, Mainz

Der „klassische“ französische Imperialismus, das heißt die territoriale Expansion Frankreichs nach Übersee in den dreieinhalb Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, läßt sich in vier Phasen einteilen: 1. In das Jahrfünft zwischen 1880/81 und 1885, in dem unter Léon Gambetta ² und Jules Ferry die Protektorate Tunesien und Annam-Tongking errichtet und die Positionen in Westafrika und im Kongobecken ausgebaut wurden; 2. in das darauf folgende Jahrfünft, in dem die antikonialistischen Kräfte in der Regierung und öffentlichen Meinung die Oberhand gewannen, Ferry geschmäht wurde und der Nationalismus sich wieder ganz auf Erfüllung des Revanchegedankens gegenüber Deutschland ausrichtete (mit dem Höhepunkt der Boulanger-Krise); 3. in das 1890 beginnende Jahrzehnt, das gekennzeichnet ist durch eine allmähliche Stärkung der imperialen Gesinnung in der Öffentlichkeit und durch die Wiederaufnahme der Kolonialexpansion unter Eugène Etienne und Gabriel Hanotaux, die vor allem zur Konsolidierung des westafrikanischen Besitzes führte, zur Annexion Madagaskars und 1898 zum Zusammenstoß mit dem englischen Imperialismus in dem neuralgischen Gebiet des ägyptischen Sudan (Faschoda!); 4. in die Periode der englisch-französischen Kolonialentente und der Erschließung des erworbenen Kolonialbesitzes, der 1911 mit der Festsetzung in Marokko abgerundet wurde.

¹ Die mit Verlagsangabe versehenen Titel wurden zur Rezension eingesandt. Besonders auf sie stützt sich der folgende Bericht. Vgl. auch *Winfried Baumgart*, Die deutsche Kolonialherrschaft in Afrika. Neue Wege der Forschung, in: VSWG 58 (1971), S. 468—481. Nähere Ausführungen zum französischen und englischen Imperialismus in der demnächst erscheinenden Schrift: *Winfried Baumgart*, Der klassische Imperialismus. Idee und Wirklichkeit der englischen und französischen Kolonialexpansion 1880—1914 [Arbeitstitel]. Wiesbaden 1974.

² *Charles-Robert Ageron*, Gambetta et la reprise de l'expansion coloniale, in: *Revue française d'histoire d'outre-mer* 59 (1972) S. 165—204.

1. Die Vorbereitungsphase des französischen Imperialismus

Diesen vier Phasen vorausgegangen war ein Jahrzehnt allgemeiner Gleichgültigkeit, ja Ablehnung gegenüber kolonialen Unternehmungen in der französischen Öffentlichkeit, im Parlament und in der Regierung. Trotzdem hat nach der ziemlich einhelligen Meinung der internationalen Forschung die nationale Katastrophe von 1870/71 eine fundamentale Bedeutung für den späteren französischen Imperialismus gehabt.

Demgegenüber hat kürzlich ein deutscher Imperialismusforscher, Hans-Ulrich Wehler, die Frage gestellt, warum es denn eines ganzen Jahrzehnts bedurft habe, um angeblich mit Hilfe der Kolonialexpansion den 1870/71 verlorengegangenen Großmachtstatus wiederzuerlangen³. Diese rhetorische Frage impliziert für Wehler, daß sich das für Bismarcks Kolonialpolitik scheinbar konkludente Modell der Bindung der überseeischen Expansion an die 1873 einsetzende industriewirtschaftliche und sozialökonomische Krisenzeit („Große Depression“ 1873—1896) fast unbesehen auch auf den französischen Imperialismus nach 1880 übertragen lasse⁴. Abgesehen davon, daß sich bei Anlegung dieses ökonomischen und sozialökonomischen Modells natürlich die gleiche Frage stellt — warum bedurfte es auch hier fast eines Jahrzehnts, bis der Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Stagnation und Suche nach neuen Märkten zum Imperialismus führte? —, wird dabei nicht nur der faktische Verlauf der französischen Geschichte in dem Jahrzehnt nach 1870, sondern auch das dafür maßgebende Ursachengeflecht verkannt.

Diese Ursachen werden in den zahlreichen jüngst erschienenen Studien über den französischen Imperialismus erneut als schlüssige Deutung für den Antikolonialismus der siebziger Jahre angesehen. Dadurch wird das bisherige Ergebnis der Forschung⁵ bestätigt, daß der französische Impe-

³ Hans-Ulrich Wehler in einer „Rezension“ meines Vortrages (Zur Theorie des Imperialismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 23/71* [5. Juni 1971], S. 3—11), in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 12 (1972), S. 192—202 (hier S. 200). Zum ersten Teil dieser Rezension vgl. meine Erwiderung in: ebenda 14 (1973), S. 300—302.

⁴ *Hans-Ulrich Wehler, Bismarck und der Imperialismus*. Köln/Berlin (1969, 31972), S. 116—117. Dazu meine Kritik: *Eine neue Imperialismustheorie? Bemerkungen zu dem Buche von Hans-Ulrich Wehler über Bismarcks Imperialismus*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 10 (1971), S. 197—207 (hier S. 200 und Anm. 10).

⁵ Vgl. vor allem die vorzügliche Zusammenfassung von *Henri Brunschwig, Mythes et réalités de l'impérialisme colonial français 1871—1914*. Paris (1960). Ferner: *Jean Ganiage, L'expansion coloniale de la France sous la Troisième République (1871—1914)*. Paris 1968.

rialismus nach 1880 wesentlich als das Bestreben zu erklären sei, nach einer notwendigen Phase der materiellen und moralischen Erholung wieder als gleichberechtigte Großmacht anerkannt zu werden.

Worin bestanden die Ursachen für die verbreitete Kolonialfeindlichkeit der siebziger Jahre? Allgemein gesehen ist der Zusammenhang von Krieg und inneren Reformen oder gar Revolutionen für die europäische Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und teilweise der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine offenliegende Grundtatsache, die auch auf das Frankreich nach 1870 zutrifft. So wie Rußland nach dem Krimkrieg sich dem Umbau seiner Sozialstruktur (Bauernbefreiung) und seiner Heeresverfassung widmete — in den Quellen ist immer wieder von „recueillement“ im Innern und „abstention“ in der Außenpolitik die Rede —, bevor es außenpolitisch wieder aktiv wurde; so wie das 1859 und 1866 geschlagene Österreich seinen Reichsbau zu reformieren begann (Verfassungsexperimente und Ausgleich mit Ungarn); so wie Lenin nach dem Sieg der bolschewistischen Revolution verzweifelt eine außenpolitische „Atempause“ zur Festigung der bolschewistischen Macht im Innern suchte, ebenso bedurfte auch Frankreich nach der nationalen Katastrophe von 1870/71, dem Umbruch vom autoritären Kaisertum zur parlamentarischen Republik, einer Periode der Sammlung und Konsolidierung der inneren Kräfte. Die Teilnahme Frankreichs am Berliner Kongreß 1878, sichtbarer Ausdruck der gemeinsamen Handlungsfähigkeit der Großmächte, markierte das Ende der außenpolitischen Isolierung Frankreichs, und die Senatswahlen von 1879 bedeuteten das Ende der schweren verfassungspolitischen Auseinandersetzungen der Dritten Republik. Die tiefgreifenden Erschütterungen des verlorenen Krieges hatten bis dahin eine aktive Außenpolitik, damit auch eine Kolonialpolitik unmöglich gemacht.

Neben dieser allgemeinen Ursache für die koloniale Abstinenz der siebziger Jahre kommen als besondere Gründe hinzu: die frische Erinnerung an das Mexiko-Abenteuer Napoleons III., das mit einem Fiasko und der Aufdeckung von Skandalen geendet hatte; der große Aufstand in der Kabylei 1871 mit den nachfolgenden kleineren Revolten, aus denen hervorging, daß selbst nach einem Menschenalter der militärischen Besetzung ein Kolonialgebiet noch unbefriedet sein und der Metropole große Opfer an Gut und Blut abverlangen konnte.

Doch das Bild von der allseits dem Kolonialimperialismus in den siebziger Jahren gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstehenden französischen Nation ist zu einseitig. Der aus den Zeiten des Ancien Régime, der Julimonarchie und des Second Empire ererbte koloniale Gedanke

blieb untergründig erhalten; er wurde in bestimmten Kreisen der Nation gepflegt, ja in einzelnen Fällen sogar in die Tat umgesetzt (z. B. durch den Dupuis-Vertrag von 1874 in Indochina) und bedurfte nach 1878/79 nur der umfassenden Reaktivierung und Ausbreitung.

Die französische Marine, eines der wichtigsten Ausführungsorgane des französischen Imperialismus, huldigte einer Anglophobie, die aus den Kriegen und Kolonialverlusten der napoleonischen Zeit stammte, in den Jahrzehnten danach durch ständige Reibereien in den afrikanischen Gewässern mit der Royal Navy lebendig blieb und seit der 1879 in Westafrika akut werdenden englisch-französischen Rivalität, ganz besonders aber nach der englischen Besetzung Ägyptens auf weite Kreise der Nation übersprang. Henri Brunschwig, der Nestor der französischen Kolonial- und Imperialismusforschung, hat kürzlich auf diese wenig beachtete Komponente des französischen Imperialismus hingewiesen⁶.

Daß die besonders nach 1871 in ihrer Mitgliederzahl anwachsenden

⁶ *Henri Brunschwig*, *Anglophobia and French African Policy*, in: *France and Britain in Africa. Imperial Rivalry and Colonial Rule*. Ed. by Prosser Gifford and William Roger Louis. Yale University Press, New Haven and London 1971, S. 3—34. — In diesem Band sind die 1968 in Yale gehaltenen Vorträge über Aspekte des französischen und englischen Imperialismus abgedruckt. Einige der Vorträge werden in den folgenden Ausführungen und Anmerkungen (Anm. 10, 26, 34, 35) noch genannt. Für unseren Bericht wichtig ist vor allem die diesem Band, S. 787—950, beigegebene kommentierte Bibliographie von *David E. Gardinier*, *French Colonial Rule in Africa: A Critical Essay*. — *Henri Brunschwig* veröffentlichte kürzlich auch einen für den Studienbetrieb an französischen Universitäten konzipierten Überblick über den „Scramble for Africa“ nach 1880: *Le partage de l’Afrique noire*. [Paris] (1971) = *Questions d’histoire* 28. Vgl. auch seine knappe Zusammenfassung: *Henri Brunschwig*, *L’impérialisme*, in: *Histoire générale de l’Afrique noire, de Madagascar et des Archipels*. Publié sous la direction d’Hubert Deschamps. Tome II: *De 1800 à nos jours*. Paris (1971), S. 33—50. Ferner seine Forschungsberichte: *Henri Brunschwig*, *Politique et économie dans l’empire français d’Afrique noire 1870—1914*, in: *The Journal of African History* 11 (1970), S. 401—417. *Ders.*, *L’impérialisme en Afrique noire*, in: *Revue historique* 249 (1973), S. 129—142. Von ihm stammt eine ausführliche Dokumentation über de Brazza, einen der bedeutendsten Afrikaforscher und wichtigsten Exponenten des französischen Imperialismus in Afrika: *Henri Brunschwig*, *Brazza explorateur*. I. *L’Ogooué 1875—1879*. II. *Les traités Makoko 1880—1882*. Den Haag/Paris 1966—72 = *Documents pour servir à l’histoire de l’Afrique équatoriale française*. 2^e série. *Brazza et la fondation du Congo français 1—2*. Unter den von Brunschwig angeregten zuletzt erschienenen Studien über den Kongo sind: *Georges Mazenot*, *La Likouala-Mossaka. Histoire de la pénétration du Haut Congo 1878—1920*. Paris 1970. *Catherine Coquery-Vidrovitch*, *Le Congo au temps des grandes compagnies concessionnaires 1898—1930*. Paris 1972.

französischen Geographie-Gesellschaften für die Pflege und Propagierung des kolonialen und imperialen Gedankens eine Rolle, wie wohl in keiner der anderen imperialistischen Großmächte sonst, gespielt haben, ist durch die ältere Studie der Amerikanerin Agnes Murphy über die Ideologie des französischen Imperialismus in den siebziger Jahren ⁷ zu einer allgemein akzeptierten Erkenntnis geworden, die jüngst noch einmal von Raoul Girardet in seiner Ideengeschichte des französischen Kolonialismus von 1871 bis 1962 bestätigt worden ist ⁸.

Eine dritte Gruppe, die den kolonialen Gedanken wachhielt, waren einige Literaten und Publizisten, deren bekanntester und in seiner Wirkung bedeutendster der Nationalökonom Paul Leroy-Beaulieu war. 1874 erschien seine bereits 1870 in einer ersten Fassung der Akademie vorgelegte Schrift „De la Colonisation chez les peuples modernes“. Darin setzte sich Leroy-Beaulieu mit demographischen, ökonomischen und politischen Argumenten für die Wiederaufnahme der französischen Kolonialpolitik ein: Ausbau der bestehenden Kolonien (vor allem Algeriens) und Neuerwerbungen könnten ein Anreiz für das Wachstum der stagnierenden Bevölkerungszahl — ein Alptraum für die französischen Nationalisten — sein; Kolonien böten die Möglichkeit für gewinnbringende Anlage von überschüssigem Kapital; schließlich würde eine französische „renaissance coloniale“ der Welt beweisen, daß Frankreich als Großmacht noch nicht abgedankt habe. Obwohl häufig gesagt wird, daß in Leroy-Beaulieus Imperialismustheorie die ökonomische Motivation überwiege, lassen sich ähnlich wie bei einem anderen Klassiker des Imperialismus, dem Engländer John A. Hobson, Widersprüche und gegenteilige Aussagen feststellen. Der aus den Kolonien vor allem mit Hilfe des Kapitalexports zu ziehende materielle Gewinn wird von Leroy-Beaulieu nämlich auch als Mittel zum Zweck, als Voraussetzung zur Wiedererlangung des politischen Großmachtstatus gesehen. Leroy-Beaulieu hat eine nachweisbar starke Wirkung auf Ferry ausgeübt.

2. Antriebskräfte des französischen Imperialismus unter Ferry

Die Ferry-Forschung ⁹ hat bisher ergeben, daß die Hervorkehrung des ökonomischen Motivs durch Ferry in seiner großen Kammerrede vom

⁷ *Agnes Murphy, The Ideology of French Imperialism 1871—1881.* Washington 1948 [Nachdruck New York 1968], S. 1—40.

⁸ *Raoul Girardet, L'idée coloniale en France de 1871 à 1962.* Paris (1972), S. 32—35.

⁹ Neben Murphy [Anm. 7] und Brunschwig [Anm. 5] vgl. vor allem *Thomas Francis Power, Jules Ferry and the Renaissance of French Imperialism.* New

28. Juli 1885 und in seinem Vorwort zu dem von ihm 1890 herausgegebenen Tongking-Buch eine Rechtfertigung und nachträgliche Rationalisierung seiner Kolonialpolitik zwischen 1880 und 1885, über der er stürzte, gewesen sei, daß bei ihm tatsächlich das politische Motiv — vor allem das Rehabilitationsstreben Frankreichs nach 1870/71 — den Ausschlag gegeben habe. Dieses Ergebnis ist durch neue Studien über die Errichtung des französischen Protektorats in Tunesien und in Annam-Tongking im ganzen bestätigt worden, wobei es allerdings im Falle Indochinas zu einer gegenüber früher differenzierteren Sicht gekommen ist.

Schon Jean Ganiage hatte in seiner umfangreichen Studie über die Vorgeschichte des 1881 errichteten Protektorats Frankreichs über Tunesien auf die Bedeutung des Berliner Kongresses von 1878 und sein Grundprinzip der Neubalancierung des durch Rußland gestörten Mächtegleichgewichts hingewiesen¹⁰; Frankreich wurde als Kompensation für den englischen Erwerb Zyperns die Anwartschaft auf Tunesien zugesprochen. Daran anknüpfend hat Jürgen Rosenbaum¹¹ die Hauptursache des französischen Griffes nach Tunesien auf außenpolitischem Gebiet gesehen. Die französische Politik glaubte einem italienischen Festsetzen, das in der geographischen Lage, der starken italienischen Siedlerkolonie und der Tätigkeit des italienischen Konsuls Macciò in Tunis günstige Vorbedingungen hatte, zuvorkommen zu müssen. Es war also in erster Linie ein „Präventivimperialismus“, der Frankreich nach Tunesien führte. Er gestaltete sich um so durchschlagskräftiger, als Tunesien als bloße geographische Fortsetzung der bestehenden Kolonie Algerien angesehen und die Beherrschung Tunesiens daher zur erhöhten Sicherung Algeriens erstrebt wurde. Ferry bezeichnete Tunesien als „Schlüssel zum algerischen Haus“, der von keiner anderen Macht gehandhabt werden dürfe. Die Kontinuität des alten französischen Kolonialismus und des neuen Imperialismus wird an dem Hinweis deutlich, daß „la question tunisienne est aussi

York 1944 [Nachdruck New York 1966]. — *Charles-André Julien*, Jules Ferry, in: *Les politiques d'expansion impérialiste*. Paris 1949, S. 11—72 = *Colonies et empires*. Première série: études coloniales 5.

¹⁰ *Jean Ganiage*, *Les origines du protectorat français en Tunisie*. Paris 1959, S. 509—520 = *Publications de l'Institut des hautes études de Tunis*. Ders., *France, England, and the Tunisian Affair*, in: *France and Britain in Africa* [vgl. Anm. 6], S. 35—72. Vgl. ferner *Pierre Bardin*, *Les débuts difficiles du protectorat tunisien* (mai 1881—avril 1882), in: *Revue d'histoire diplomatique* 85 (1971) S. 17—64.

¹¹ *Jürgen Rosenbaum*, *Frankreich in Tunesien. Die Anfänge des Protektorates 1881—1886*. Atlantis Verlag (Zürich/Freiburg i. Br. 1971), 263 S. = *Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte* 7.

vieille que la question algérienne [. . .]; il y a sur ce point dans notre politique, depuis cinquante ans, une suite d'idées, une unité de desseins [. . .]“¹².

Nach dem Urteil Rosenbaums läßt sich ein vorrangiges französisches Wirtschaftsinteresse an der Tunesien-Expedition von 1881 vor allem aus folgenden Gründen nicht nachweisen¹³: Gambetta, Ferry und Courcel — die für die Expedition Hauptverantwortlichen — haben weder in öffentlichen noch in privaten Äußerungen auf wirtschaftliche und handelspolitische Gesichtspunkte hingewiesen; diese Tatsache ist besonders für den apologetischen Charakter der späteren Argumentation Ferrys aufschlußreich. Ferner konnten weder die damals bekannten wenigen Bodenschätze des Landes noch der geringe, für die absehbare Zukunft kaum intensivierbare Handelsaustausch einen Anreiz für die Besitznahme bilden. Höchstens ein langfristiges wirtschaftliches Konzept, das sich jedoch nirgends nachweisen läßt, hätte die Entscheidung beeinflussen können. Diese Feststellung schließt nicht aus, daß bestimmte wirtschaftliche Gruppen, die Kapital etwa zur Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Güter, zum Bau von Eisenbahnlinien und Telegraphenleitungen investiert hatten oder zu investieren gedachten, ein partikulares Interesse am Erwerb Tunesiens durch Frankreich hatten und auf die Regierung entsprechend einzuwirken suchten.

Eine ähnliche Stufenordnung der Motive läßt sich für die Errichtung des französischen Protektorats über Indochina, die Dieter Brötzel für die Jahre 1880—1885 analysiert hat¹⁴, finden.

Zunächst einmal ist wiederum auf den Zusammenhang der Kolonialpolitik des Second Empire und der Dritten Republik hinzuweisen. Die Vertragspolitik der siebziger Jahre — der Vertrag von 1874 geht auf einen lokalen Faktor, nämlich auf die Gruppe um den Abenteurer Dupuis zurück — und der achtziger Jahre, die auf eine allmähliche Herauslösung Indochinas aus dem chinesischen Suzeränitäts- und Tributarsystem ana-

¹² Ebenda S. 14, 18, 22, 29, 66 (das Zitat), 116, 194.

¹³ Ebenda S. 23—29, 100, 114, 170, 197. Vgl. dazu auch den Überblick von Gilbert Zieburg, *Interne Faktoren des französischen Hochimperialismus 1871—1914*, in: *Der moderne Imperialismus*, Hrsg. u. eingel. v. Wolfgang J. Mommsen. Stuttgart [u. a.] (1971), S. 85—139 (hier S. 98—101).

¹⁴ Dieter Brötzel, *Französischer Imperialismus in Vietnam. Die koloniale Expansion und die Errichtung des Protektorates Annam-Tongking 1880—1885*. Atlantis Verlag (Zürich/Freiburg i. Br. 1971), 524 S. = Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 8.

log zu Tunesien ausgerichtet war, muß als Fortsetzung und Abrundung des Saigoner Vertrages von 1862 gesehen werden ¹⁵.

Die Marine stand hierbei zunächst im Vordergrund. Im Konzept des Marineministers Jauréguiberry (1879—80, 1882—83) und der „Jeune Ecole“ unter Admiral Aube (Marineminister im dritten Kabinett Freycinet 1886) war der Besitz eines weltumspannenden Stützpunktsystems eine Grundvoraussetzung für die Ablösung der defensiven durch eine offensive Seekriegführung gegenüber England. Die Beherrschung Tunesiens, der westafrikanischen Küste, Madagaskars, Oboks am Roten Meer und Indochinas erweiterten den Operationsradius von europäischer auf Weltebene. Die Entdeckung von Kohlevorkommen in Tongking eröffnete die Möglichkeit, von der Versorgung durch englische Stationen unabhängig zu werden ¹⁶.

Ebenso wie im Falle Tunesiens war auch in der Indochinapolitik das Streben nach Wiedererlangung des Großmachtstatus eine fundamentale Antriebskraft. Leroy-Beaulieu bezeichnete in der zweiten 1882 erschienenen Auflage seines Buches den Kolonialerwerb („la colonisation“) als eine Frage, die über Leben und Tod Frankreichs im Konzert der Mächte entscheiden werde. Entweder werde Frankreich eine koloniale Großmacht oder eine zweitrangige europäische Macht. Ähnlich argumentierte Ferry in bezug auf Indochina: Wenn Frankreich eine Europa-, eine Orient-, eine Mittelmeerpolitik betreibe, bedürfe es auch einer Kolonialpolitik, wenn es sich nicht mit der Rolle eines größeren Belgien abfinden wolle. Koloniales Engagement wurde also als integraler Bestandteil von Großmachtpolitik angesehen ¹⁷.

Auch der Sicherungs- und Sicherheitsfaktor spielte in Ferrys Indochinapolitik eine bedeutende Rolle. Nachdem in den sechziger Jahren die spanische Rivalität in Cochinchina (südlicher Teil des heutigen Südvietnam) ausgeschaltet worden war, fürchtete Ferry nun das Festsetzen Deutschlands und das Eingreifen Englands von Burma her ¹⁸. Das französische Protektorat in Annam-Tongking bedeute Sicherheit für Cochinchina „comme Tunis est la garde avancée de l'Algérie“ ¹⁹.

¹⁵ Ebenda S. 13—15, 307.

¹⁶ Ebenda S. 273—75, 336, 341. — Über die „Jeune Ecole“ vgl. jetzt *Volkmar Bueb*, Die „Junge Schule“ der französischen Marine. Strategie und Politik 1875—1900. Boppard (1971) = Wehrwiss. Forschungen. Abt. Militärgeschichtl. Studien 12.

¹⁷ *Brôtel*, S. 55—57, 85—86, 339—340, 388 (Anm. 14).

¹⁸ Ebenda S. 113. ¹⁹ Ebenda S. 85.

Das ökonomische Motiv war beim Erwerb Indochinas zweifellos vorhanden, wohl stärker als bei der Tunesien-Expedition. Berichte Dupuis' u. a. haben Spekulationen auf die Kohlenminen Mittel- und Nordtongkings ausgelöst²⁰ und die Entscheidung des französischen Kabinetts beeinflusst. Die Aussicht auf einen Zugang zum südchinesischen Markt wurde zu einem festen Bestandteil der Diskussion um das französische Engagement in Indochina. Aber tatsächlich war die wirtschaftliche Bedeutung Indochinas äußerst geringfügig. Brötel weist mehrfach darauf hin²¹, daß die Ausfuhr nach Frankreich und Europa minimal blieb und die Einfuhr aus Frankreich ebenfalls kaum eine Rolle spielte. Die Handelsbilanz verdeutlicht, was für andere Kolonien entsprechend gilt: daß Indochina trotz protektionistischer Bestrebungen in erster Linie mit den Nachbarmärkten, also mit Singapur und Hongkong, Handel trieb. In dem Bericht eines Kammersausschusses vom Juli 1886 wurde denn auch festgestellt²²: „Du point de vue économique, nous n'avons actuellement à espérer du Tonkin aucun avantage important et surtout aucun avantage proportionné aux sacrifices en hommes et en argent.“

Brötel hat sich für sein Thema auch die aus der jüngsten Imperialismuskonversation stammende, vor allem von Hans-Ulrich Wehler herrührende Frage gestellt, inwieweit die unter Exportschwierigkeiten leidende französische Industrie die Intervention in Indochina mitbestimmt habe. Es lassen sich zahlreiche Initiativen aus Wirtschaftskreisen, etwa aus der von der Stagnation besonders betroffenen Textil- und Schwerindustrie Lyons und St.-Etiennes, im Hinblick auf die Schaffung neuer Absatzmärkte feststellen. Solche Stimmen dürften die Intervention beschleunigt haben, sie waren „aber nicht primär entscheidendes Interventionsmotiv“²³, wie das Wehler in maßloser Überspitzung seiner These auch für den französischen Imperialismus postuliert hat.

Sozialimperialistische Motive — das heißt das Bestreben, mit Hilfe der Kolonialpolitik von inneren sozialpolitischen Schwierigkeiten abzulenken — können nach Brötel ganz entgegen der zweiten These Wehlers für die koloniale Expansion Frankreichs keinerlei Geltung beanspruchen²⁴.

²⁰ Ebenda S. 74, 78, 85, 88, 91, 99—101.

²¹ Ebenda S. 30, 232. ²² Ebenda S. 335.

²³ Ebenda S. 245—263 (Zitat S. 262), 345.

²⁴ Ebenda S. 342—43. Es ist für Wehlers Arbeits- und Argumentationsweise bezeichnend, daß er behauptet (vgl. oben Anm. 3, S. 199 Anm. 16 der Rezension), seiner Sozialimperialismus-These habe Gilbert Zieburas am Beispiel des französischen Imperialismus zugestimmt. Damit werden Zieburas Ergebnisse genau auf den Kopf gestellt. Hier einige entsprechende Formulierungen Zieburas

Solche Ablenkungs- und Integrationsfunktionen wären weit erfolgreicher vom republikanischen Antiklerikalismus in Kirchen- und Schulfragen und vom Revanchegedanken gegenüber Deutschland erfüllt worden. Als beherrschende Antriebskraft für den französischen Imperialismus unter Ferry ist das Rehabilitations- und Großmachtstreben anzusehen, das wirtschaftliche Ziele mit einschließen konnte.

Die Studien Rosenbaums und Brötels bieten wertvolle Einblicke in die französischen Verwaltungsformen in Tunesien und Indochina. Sie weisen vor allem auf einige charakteristische Unterschiede im jeweiligen Protektoratsverhältnis zu Frankreich hin. Eine Annexion pure et simple Tunesiens erschien 1881 sowohl aus innen- wie auch aus außenpolitischen Gründen undurchführbar. Das Protektorat (Bardo-Vertrag vom 12. 5. 1881), das dem Bey weitgehende Selbständigkeit in der inneren Administration beließ und nur die Vertretung nach außen Frankreich übertrug, konnte vor der öffentlichen Meinung und der mißtrauischen Kammer eher gerechtfertigt werden, weil es anders als in Algerien einen geringeren Aufwand an Menschen und Material zu erfordern schien. Außenpolitisch hatte Frankreich vor allem auf die Kapitulationen der anderen Mächte in Tunis Rücksicht zu nehmen, das heißt insbesondere auf die Gerichtsbarkeit der jeweiligen Konsulate über ihre Schutzgenossen. Gegenüber Italien kamen noch die Interessen der starken italienischen Siedlerkolonie hinzu und gegenüber der Türkei die Notwendigkeit, das Prinzip der Integrität des osmanischen Reiches formal aufrechtzuerhalten. Es gelang Frankreich erst in den neunziger Jahren, diese Rücksichten abzubauen. In die inneren Verhältnisse Tunesiens konnte Frankreich, ausgehend von dem Vertrag von La Marsa vom 8. 6. 1883, allmählich so

(Interne Faktoren [vgl. oben Anm. 13] S. 96, 126, 124, 125): „Dennoch war die koloniale Expansion der achtziger Jahre primär nicht die Folge von Depression und beginnendem Protektionismus“. „Zur Erklärung der *kolonialen Expansion* Frankreichs taugt also die klassische ökonomische Imperialismustheorie nicht“. „So blieb [. . .] die sozialökonomische Basis des französischen Imperialismus vor 1914 schmal und damit zerbrechlich. Damit hängt es auch zusammen, daß die Komponente des Sozialimperialismus kaum relevant war [. . .]“. „Nicht der Imperialismus diente dazu, soziale Reformen zu bekämpfen. [. . .] Gesellschaftliche Spannungen und Konflikte [. . .] mündeten eher in Erscheinungen wie den Boulangismus, der das genaue Gegenteil des Imperialismus darstellte.“ Eine derartige Quellen„handhabung“ ist bei Wehler leider nicht selten. Zu dem Vorwurf der Quellenverfälschung, ja -erfindung durch Wehler vgl. die oben Anm. 3 und 4 genannte Auseinandersetzung mit mir sowie die Auseinandersetzung mit George W. F. Hallgarten in *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 22 (1971), S. 257—265, 23 (1972), S. 226—235, 296—303, 24 (1973), S. 116—117.

stark eindringen, daß die „indirekte Herrschaft“ des ursprünglichen Protektorates sich von einer Annexion kaum mehr unterschied²⁵.

In Indochina dagegen fielen außenpolitische Rücksichten von vornherein kaum ins Gewicht. Der Protektoratsvertrag vom 25. 8. 1883 (Härmand-Konvention) vermochte auch die innenpolitische Bewegungsfreiheit Indochinas ungleich mehr einzuengen als der Bardo-Vertrag²⁶.

Die Abhängigkeit der Protektoratspolitik von der französischen Kammer, damit auch die sekundäre Bedeutung des ökonomischen Faktors im französischen Imperialismus, zeigte sich auf drastische Weise, als das Kabinett Ferry wegen einer lokalen militärischen Schlappe der französischen Expeditionstruppe in Tongking 1885 gestürzt wurde.

3. Antriebskräfte des französischen Imperialismus unter Hanotaux

Von den vier bedeutendsten Praktikern des französischen Imperialismus war Gabriel Hanotaux, von 1894 bis 1898 Außenminister, derjenige, der die ökonomischen Triebkräfte für den Imperialismus nicht nur nicht gering veranschlagte, sondern sie sogar störend für den von ihm verstandenen und betriebenen Imperialismus empfunden hat. Diese Erkenntnis geht aus den vor kurzem gleichzeitig erschienenen Studien über Hanotaux' Außenpolitik von Alf A. Heggoy²⁷ und Peter Grupp²⁸ hervor. Hanotaux vertrat eine „unökonomische“ Imperialismustheorie, obwohl er zu Beginn seiner Laufbahn als „Directeur des consulats et des affaires commerciales“ mit wirtschaftlichen Problemen ständig zu tun und als Außenminister maßgeblichen Anteil an Wirtschaftsverhandlungen vor allem mit Tunesien, China, Italien und Rußland gehabt hatte. Seine imperialistische Außenpolitik ordnete er höheren Zielen unter und geriet darüber in Auseinandersetzungen mit Eugène Etienne²⁹, bei dessen Im-

²⁵ Rosenbaum, Frankreich in Tunesien [vgl. oben Anm. 11] S. 37—49, 84, 89, 113—115, 121—181.

²⁶ Brötel, Französischer Imperialismus in Vietnam [vgl. oben Anm. 14] S. 159—161. — Über Verwaltungsprobleme in den französischen und englischen Kolonien vgl. auch den zweiten Teil des in Anm. 6 genannten Sammelbandes France and Britain in Africa, S. 409 ff.

²⁷ Alf Andrew Heggoy, The African Policies of Gabriel Hanotaux 1894—1898. University of Georgia Press, Athens (1972), 161 S.

²⁸ Peter Grupp, Theorie der Kolonialexpansion und Methoden der imperialistischen Außenpolitik bei Gabriel Hanotaux. Bern/Frankfurt/M. 1972 = Europäische Hochschulschriften III/15.

²⁹ Über Etienne liegt nur eine neuere Studie vor: Herward Sieberg, Eugène Etienne und die französische Kolonialpolitik (1887—1904). Köln/Opladen 1968 = Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 4.

perialismusvorstellungen wirtschaftliche Überlegungen immer deutlicher in den Vordergrund traten.

Hanotaux' Imperialismusidee, die er weder in seinen zahlreichen Schriften noch in den Akten jemals in geschlossener Form niedergelegt hat, kann auf drei wesentliche Bestandteile zurückgeführt werden³⁰: 1. Kolonialpolitik als Mittel zur Erneuerung der Größe Frankreichs; 2. überseeische Expansion als unabdingbares Element des Gleichgewichts unter den Großmächten; 3. Schaffung eines „Größeren Frankreich“ zur Ausbreitung französischer Kultur auf Regionen der Erde mit anderer „niedrigerer“ Kultur. Diese drei Grundmotive lassen wiederum die Bedeutung der Kontinuität zwischen der früheren französischen Kolonialgeschichte und der Zeit des neuen Imperialismus hervortreten. In der Tat hat Hanotaux als ausgebildeter Historiker die historische Dimension für seine Außenpolitik immer wieder fruchtbar zu machen gesucht. Vorbild war ihm Richelieu, der nach seiner Deutung Kolonialpolitik nicht wegen wirtschaftlicher oder militärischer Ziele getrieben habe, sondern zur Sicherung und Behauptung der Stellung Frankreichs unter den anderen Mächten. In Colberts merkantilistischer Kolonialpolitik sah Hanotaux dagegen eine Konzeption „assez étroite et purement commerciale“.

Gemäß der ersten Komponente des Hanotauxschen Imperialismusverständnisses werden Kolonien nicht erworben, weil Frankreich sie — etwa aus wirtschaftlichen Gründen — braucht, sondern weil sie sichtbarstes Zeichen für Frankreichs Vitalität sind. Kolonialerwerb beseitigt die tiefwurzelnde, von der Katastrophe von 1870/71 und der demographischen Stagnation herrührende Furcht, daß Frankreich das Schicksal Spaniens im 17. und 18. Jahrhundert teilen, das heißt zu einer zweitrangigen Macht herabsinken könnte. Dieser „Vitalismus“ deckt sich teilweise mit dem in den neunziger Jahren in der europäischen Politik stark betonten und praktizierten sozialdarwinistischen Gedankengut. So begründete Hanotaux etwa seine Madagaskarpolitik mit dem „besoin d'activité qui compte parmi les meilleurs symptômes de la santé chez les races vigoureuses“³¹.

Die zweite Komponente, die Idee vom „équilibre politique“ hat ebenfalls eine starke historische Fundierung. Frankreichs Kampf gegen die spanische und englische Vorherrschaft war u. a. mit Hilfe von Kolonien und einer auf weltweiten Stützpunkten basierten Flotte durchgeführt worden. Frankreich bedürfe jetzt der Kolonien, damit die anderen sie

³⁰ *Grupp*, Theorie der Kolonialexpansion S. 39—53.

³¹ Zitiert ebenda S. 39.

nicht zur Stärkung ihrer Macht und daher zur Schaffung eines gegen Frankreich wirkenden Ungleichgewichts bekämen. Das europäische Gleichgewicht wird nach Hanotaux' Vorstellungen gleichsam durch ein koloniales Gleichgewicht organisch erweitert. „Le concert européen“, schrieb Hanotaux 1908³², „présida à la période d'expansion coloniale“. Kolonialpolitik wird demnach als Funktion der Europapolitik aufgefaßt.

Das dritte Element, das Sendungsbewußtsein, ist wiederum in der einstigen historischen Größe Frankreichs begründet. Vom Kreuzzug Ludwigs des Heiligen nach Ägypten zieht Hanotaux einen Bogen zur Ägypten-Expedition Napoleons und zu der Frankreich in der Gegenwart entsprechend gestellten Aufgabe. Die Idee von der „Mission civilisatrice“ verselbständigt sich in Hanotaux' Imperialismustheorie zusehends, so daß Kolonialerwerb schließlich nicht als Mittel zum Zweck, sondern als Zweck an sich betrachtet wird. Die Kolonien sollen zu ihrem eigenen Vorteil auf eine höhere Kulturstufe gehoben werden. Stets gilt dabei³³: „Une colonie n'est pas une ferme livrée à l'exploitation de la métropole [. . .]. Transportant et perpétuant dans des pays nouveaux son nom, sa langue, son influence, sa pensée, une nation civilisée fait déjà beaucoup, si elle prolonge ainsi, dans l'espace et dans le temps sa propre existence“. Wirtschaftliche Argumente und entsprechendes Handeln beeinträchtigen in Hanotaux' Augen nur die kulturelle Ausstrahlungskraft Frankreichs.

4. Faschoda

Dieses Imperialismusverständnis ist die tiefere Erklärung dafür, daß Hanotaux' „Idée maîtresse“ nicht wie bei Etienne die Schaffung eines zusammenhängenden, wirtschaftlich einigermaßen ergiebigen Großraums Westafrika, sondern die Rückgewinnung Ägyptens war, um dadurch wieder an die große Vergangenheit Frankreichs anzuknüpfen und die Schmach für die englische Besetzung Ägyptens³⁴, die Hanotaux als ein zweites Elsaß-Lothringen empfand, zu tilgen. Ihr diente unter anderen Maßnahmen die berühmte Marchand-Mission, die zu Faschoda, dem Höhepunkt des französischen Imperialismus, führte.

³² Zitiert ebenda S. 71.

³³ Zitiert ebenda S. 50. Vgl. Heggoy, *The African Policies* S. 78.

³⁴ Vgl. dazu *Agatha Ramm*, *Great Britain and France in Egypt, 1876—1882*, in: *Britain and France in Africa* [vgl. oben Anm. 6], S. 73—119. — *Alexander Schölb*, *Ägypten den Ägyptern! Die politische und gesellschaftliche Krise der Jahre 1878—1882 in Ägypten.* (Zürich/Freiburg i. Br. 1972) = Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 9.

Die jüngsten Forschungen aus der umfangreichen Faschoda-Literatur, die von George N. Sanderson³⁵ und dem Brunshwig-Schüler Marc Michel³⁶ stammen, haben, was den französischen Anteil an dieser spektakulärsten Krise des Imperialismus betrifft, folgende neue Erkenntnisse erbracht: 1. die Marchand-Mission zum Oberen Nil war als diplomatische Pression konzipiert, mit der England an den Konferenztisch gezwungen werden sollte, um unter gesamteuropäischer Ägide die „ägyptische Frage“ in einem für Frankreich günstigen Sinne zu lösen. 2. Die Initiative zur 1895 eingeleiteten Mission ging von dem Kreis um Hauptmann Marchand aus und fand Unterstützung bei hochgestellten Ministerialbeamten (Roume und Oberst Archinard), die bei der chronischen Ministerinstabilität die Kontinuität der Kolonialpolitik wahrten, aber deshalb starken extra-konstitutionellen Einfluß ausübten. Die Ausarbeitung des Expeditionsplans trägt daher einen konspirativen Anstrich, der noch dadurch hervorgehoben wird, daß die Genehmigung zur Mission dem als Interimsaußenminister fungierenden Chemieprofessor Berthelot, der die möglichen Konsequenzen seiner Handlung nicht zu übersehen vermochte, aufge-drängt wurde. Ob Hanotaux Marchands Faschoda-Konzept derart überzeugt und beharrlich unterstützte, wie Michel meint, dürfte allerdings angesichts der Ausführungen Grupps und Sandersons strittig bleiben. 3. Nationales Prestige war auf beiden Seiten des Kanals das Grundmotiv des Faschoda-Konflikts von seinen Anfängen bis zu seiner Lösung. 4. Zu keinem Zeitpunkt der Krise bestand entgegen früheren Anschauungen, die sich am äußeren dramatischen Krisenablauf orientierten, eine echte Kriegsgefahr. Faschoda ist vielmehr als der Ausgangspunkt der Entente Cordiale von 1904 und damit als Wegscheide des französischen Imperialismus aufzufassen.

³⁵ *George Neville Sanderson*, *England, Europe and the Upper Nile 1882—1899*. Edinburgh (1965) = Edinburgh University Publications. History, Philosophy and Economics 18. Vgl. auch Ders., *The Origins and Significance of the Anglo-French Confrontation at Fashoda, 1898*, in: *Britain and France in Africa* [vgl. oben Anm. 6], S. 285—331.

³⁶ *Marc Michel*, *La mission Marchand 1895—1899*. Paris 1972 = *Le monde d'outre-mer, passé et présent*. Première série, études 36.